

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 44 (1957)  
**Heft:** 24

**Rubrik:** Umschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Unsere Krankenkasse

### *Brief an einen jungen Kollegen*

Mein Lieber,

Der Eintritt ins Lehramt und die Gründung eines eigenen Hausstandes sind die beiden Zeitpunkte, zu welchen Du Dir die Frage der Krankenversicherung neu und gründlich überlegen mußt. Wenn Du die bisher erschienenen Kurzartikel über unsere Krankenkasse gelesen hast, so weißt Du jetzt, daß sie wohlfundiert und leistungsfähig ist. Wir

verfügen über eine Mitgliedschaft, die gesundheitlich und in der Lebensführung über dem Durchschnitt steht. Diese beiden Vorzüge wirken sich natürlich auch finanziell aus. Wenn Du nun als Junger zu uns kommst, dann stärkst Du unsere Reihen noch mehr und sorgst damit in bester Weise für Deine kranken Tage vor. Denke nicht: Ich bin ja kerngesund und brauche keine Versicherung! Gar manche Beschwerden melden sich erst gegen das Alter an. In unserm Berufe sind es vor allem Kreislaufstörungen, Nerven- und Magenleiden. In einer kommenden Einsendung will ich Dir die Notwendigkeit der Krankenversicherung anhand von Beispielen belegen. Laß Dich daher von wohlmeinenden Kollegen beraten! Eine Liste solcher Referenzen folgt bald. Im übrigen findest Du unsere Adressen stets auf der zweiten Umschlagseite.

Nimm mich nur genau unter die Lupe, vergleiche mich mit andern Kassen, und ich bin überzeugt, Du wirst Dich schließlich für mich entscheiden. Dann bin und verbleibe ich stets mit bestem Helferwillen

*Deine Krankenkasse*

### **Sie ist wieder da!**

Noch vor den Ostertagen wurde die *neue Reisekarte 1958/59* bereits an die bisherigen Bezüger und an viele weitere Lehrkräfte versandt. Sie hat dank ihrer praktischen Aufmachung und des handlichen Ausweiskärtchens wiederum eine freundliche Aufnahme gefunden. Das Verzeichnis der Unternehmungen und Gesellschaften, welche den Kartenbesitzern teils recht große Vergünstigungen gewähren, hat erneut viele Änderungen und zudem eine erfreuliche Erweiterung erfahren. Wir möchten auch an dieser Stelle für alles großzügige Entgegenkommen danken.

Wir sind allen Bezügern, welche den bescheidenen Betrag von Fr. 3.30 um-

gehend einzahlen, herzlich dankbar; sie ersparen uns viel unnötige Arbeit und Mühe. Leider kommen auch immer viele Sendungen mit dem Vermerk «abgereist» oder «unbekannt» zurück, obschon die betreffenden Lehrer jahrelang in jenen Gemeinden gearbeitet haben! In solchen Fällen sichert nur die rasche Zustellung der neuen Adresse eine lückenlose Bedienung.

Mit freundlichen Grüßen und besten Reisewünschen!

Reisekarte KLVS

Dr. M. Wolfensberger

Gloriastraße 68, Zürich 44

## **Umschau**

### **Wenn Wunderkinder älter werden**

Viele Leute kennen für frühreife Kinder nur tiefstes Mitleid. Sie sind überzeugt, daß solche Wunderkinder zwar mit vier Jahren Griechisch lernen, mit sechs Jahren Integralrechnung und mit acht Jahren Kernphysik – aber mit dreißig als Halbidioten herumlaufen, die kaum als Hausierer Beschäftigung finden können. – Eine kleine Gruppe von Forschern hat sich nun die Aufgabe gestellt, genau festzustellen, ob dieses Vorstellungsbild den Tatsachen entspricht oder ob die geistige Überlegenheit der frühreifen Kinder sich auch in ihren späteren Lebensjahren

fortgesetzt. Dem Lebenslauf von rund 1500 solcher Kinder wurde genauestens nachgeforscht, Lehrer, Eltern, Freunde, Verwandte, Ehepartner und Nachkommen wurden interviewt. Diese Studien begannen bereits vor dreißig Jahren, aber erst jetzt liegen die Ergebnisse ausgewertet vor. Sie haben bewiesen, daß viele althergebrachte Ansichten von Eltern, Ärzten, Erziehern und der breiten Öffentlichkeit unrichtig sind.

Zunächst einmal zeigte sich, daß das übliche Vorstellungsbild vom frühreifen Kind falsch ist. Solche Kinder sind nicht klein, hohlbrüstig, bucklig, labil, nervös und übertrieben ernst. Sie sind auch keine lästigen Fratzen und sind zumeist keineswegs schwer erziehbar.

Der Leiter dieser Forschungsgruppe, Dr. Lewis Terman (Stanford University), stellte allerdings fest, daß viele Erzieher die außergewöhnliche Begabung ihrer Zöglinge nicht erkennen. Er rief auch ärgerliche Proteste hervor, als er klipp und klar erklärte, es sei ausgeschlossen, ein Kind durch intensive Lernerbeit in den ersten vier oder fünf Lebensjahren geistig reifer zu machen. Und schließlich widerlegte er die oft gehörte Meinung, daß viele große Genies in ihrer Schulzeit Dummköpfe gewesen seien.

«Gewiß wurde Charles Darwin von seinem Lehrer als Versager bezeichnet», erklärt Dr. Terman, «aber das kam vielleicht daher, daß der junge Darwin ständig Insekten und kleine Tiere in seinen Hosentaschen mit sich trug – was die Atmosphäre im Schulzimmer wahrscheinlich erheblich störte.» Der berühmte Schriftsteller Sir Walter Scott soll in einer Privatschule äußerst schwache Leistungen geboten haben. Genaue Nachforschungen zeigten jedoch, daß Scott niemals diese Schule besuchte, hingegen schon in frühester Jugend schriftstellerisch tätig war. Thomas Edison, der stets unter den Letzten seiner Klasse war und vom Lehrer als beschränkt betrachtet wurde, zeigte große Wißbegier und las Bücher, die hoch über seinem Alter lagen.

«Jedenfalls», so erklärt Dr. Terman, «kann man es als erwiesen betrachten, daß geistig besonders begabte Kinder sich aller Wahrscheinlichkeit nach zu führenden Persönlichkeiten auf allen

Gebieten, in Politik, Wissenschaft, Erziehung, Wirtschaft und Kunst, entwickeln.» Er schlägt daher vor, solche Kinder in den Schulen besonders zu berücksichtigen und möglichst Sonderklassen für besonders Begabte einzurichten.

Dr. Terman, der im 77. Lebensjahr steht, ist immer noch unermüdlich tätig, wobei sein Ruf als einer der führenden Psychologen dieses Jahrhunderts und als bedeutendster Fachmann für Intelligenzprüfungen bereits seit langem unumstritten feststeht. Schon vor über vierzig Jahren, als er an der Stanford University zu lehren begann, fesselten die Tests des französischen Psychologen Dr. Alfred Binet, die damals in den USA. noch belächelt wurden, seine Aufmerksamkeit. 1916 kamen er und einige seiner Mitarbeiter in Stanford mit einer revidierten Fassung der Binet-Tests heraus: dem sogenannten Stanford-Binet-Test, der seither wohl der bekannteste und meistangewandte psychologische Test in aller Welt ist. Termans Buch «The Measurement of Intelligence» wurde in rund zwei Dutzend Sprachen (darunter Ägyptisch, Syrisch und Afrikaans) übersetzt.

Die Stanford-Binet-Tests geben das «geistige Alter», die Intelligenz, an und waren ursprünglich nur für Kinder bestimmt. Man ermittelt dann daraus den sogenannten «IQ» (Intelligenz-Quotient), der um so höher ist, je intelligenter das getestete Kind ist. Das Durchschnittskind hat einen IQ zwischen 90 und 110, sehr unbegabte oder ausgesprochen dumme Kinder haben einen IQ von weniger als 70, besonders talentierte Kinder erreichen 130 und mehr.

Bei den Untersuchungen über das Schicksal der «Wunderkinder» wurde in der Weise vorgegangen, daß Mitarbeiter Termans schon vor vielen Jahren in Hunderte von kalifornischen Volksschulen gingen und die Namen der talentiertesten Schüler sammelten. Diese Schüler wurden dann dem Stanford-Binet-Test unterzogen, und diejenigen, die mehr als 140 erreichten, wurden in den engen Kreis jener einbezogen, deren Lebenslauf weiter im Auge behalten wurde. Allmählich kam auf diese Weise eine Gruppe von rund 1500 solcher begabter Kinder (857 Buben, 671 Mädchen)

im Alter von 3 bis 18 Jahren zusammen. Ihr IQ lag zwischen 140 und 200, im Durchschnitt bei 150.

Man ersuchte ihre Eltern, die Kinder in keiner Weise anders zu behandeln als bisher, und tatsächlich erfuhren viele der Untersuchten erst in späteren Jahren, daß sie der großen Versuchsgruppe angehörten, deren Schicksal jahrzehntelang von der Wissenschaft beobachtet werden sollte. Bei ihrer physischen Untersuchung zeigte sich, daß sie entgegen den populären Vorstellungen keineswegs schwächlich, sondern kräftiger, größer und gesünder waren als ihre Klassenkollegen. Das «typische» begabte Kind entstammte einer überdurchschnittlich gebildeten Familie mit überdurchschnittlichem Einkommen; der Vater übte oft einen freien Beruf aus (Arzt, Rechtsanwalt, Professor, Geschäftsmann).

Mit fünf oder sechs Jahren hatten diese Kinder mühelos lesen gelernt, mit zehn Jahren konnten sie den Lehrstoff der zwei bis drei Jahre über ihnen liegenden Schulklassen meistern. Daheim lasen diese Kinder mehr und bessere Bücher als die Alterskollegen, waran aber keine «Bücherwürmer». Sie beherrschten mehr Spiele und konnten mehr Spielregeln als andere Kinder, sie boten im Sport die gleichen Leistungen und sammelten begeistert Käfer, Münzen, Briefmarken oder Bildserien. Ihr Gefühlsleben war stabil, sie waren von rascher Auffassung und von unerschöpflicher Wißbegier. Sie hatten ein aufnahmefähiges Gedächtnis und einen großen Wortschatz und waren zumeist an Denksportaufgaben, Atlanten oder Lexika interessiert. Sie waren ehrlicher als die meisten ihrer Klassenkameraden und neigten weniger zu übertriebenem Rühmen ihres Wissens und ihrer Fähigkeiten.

In ihrer Persönlichkeit sind die «Wunderkinder» ebenso verschieden wie in ihrer Herkunft, denn wenn sie auch «im Durchschnitt» aus wohlhabenden Familien kommen, so waren sie doch in ausgesprochen reichen Häusern ebenso zu finden wie in Familien, die mit dem Existenzminimum ihr Leben fristeten. Ein solcher aus ärmsten Verhältnissen stammender Bub besuchte mit 17 Jahren erstmals die Schule, aber bald danach hatte er zwei Fremdsprachen perfekt erlernt und war ein

fähiger Komponist und Verfasser mehrerer Werke über Musiktheorie.

Dr. Terman und seine Mitarbeiter sprachen im Laufe der Jahre regelmäßig bei den Familien ihrer Schützlinge vor, stellten Fragen und brachten Fragebogen mit. Sie wahrten jedoch, getreu ihrem Versprechen, strengstens nicht nur alle persönlichen Informationen und anderen Angaben, sondern gaben auch niemals die Namen der «Wunderkinder» bekannt, von denen sich nur einige wenige später öffentlich meldeten. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs waren viele der «Wunderkinder» schon erwachsen, daß man zu grundsätzlichen Schlüssen kommen konnte, und obwohl Dr. Terman damals schon 68 Jahre alt war, bei einem Brandunglück verletzt worden war und überdies fast blind, ging er unentwegt an die Auswertung der Ergebnisse. Dabei zeigte es sich, daß «seine» Kinder keineswegs in der Nervenheilanstalt oder im Armenhaus oder durch Selbstmord geendet hatten, sondern daß sie in ihrer überwiegenden Mehrheit erfolgreich, gefühlsmäßig ausgeglichen und glücklich verheiratet waren, von Freunden und Bekannten geliebt und geachtet wurden. Im Vergleich zum Durchschnitt der Bevölkerung waren Scheidungs- und Geisteskrankheitsziffern normal, Alkoholismus war merklich, Kriminalität wesentlich geringer. 68% der Wunderkinder hatten abgeschlossene Hochschulbildung, viele davon mit Auszeichnung. Ihr Einkommen lag rund 70% über dem Durchschnitt ihrer Altersstufe – und wäre noch höher gewesen, wenn nicht so viele das relativ niedrig bezahlte akademische Lehramt gewählt hätten. Der weitaus größte Teil war verheiratet – zumeist mit ebenfalls überdurchschnittlich intelligenten Partnern. Sie waren politisch interessierter als der Durchschnitt der Bevölkerung.

Ihr Beitrag zur Kultur war enorm: über hundert Bücher und Monographien, weit über anderthalbtausend fachwissenschaftliche Aufsätze und Essays, über hundert – teils wichtige – Erfindungen und Patente gehen auf sie zurück. Dabei ist zu bedenken, daß die meisten der Exwunderkinder noch im Zenit ihres Schaffens stehen, ja ihn vielleicht noch gar nicht erreicht haben. R.

## Vergiß Ungarn nicht!

Zum Jahrestag des heldenhaften ungarischen Befreiungskampfes im vergangenen November sind zwei höchst bemerkenswerte Publikationen erschienen:

*Aufstand der Freiheit.* Dokumente zur Erhebung des ungarischen Volkes. Artemis-Verlag, Zürich 1957.

Diese unter dem Patronat des Schweizerischen Komitees für die Freiheitskämpfer Ungarns und des Schweizerischen Vereins der Freunde des freien Ungarn herausgegebene Schrift ist ein ergreifendes Dokument jener Tage, da sich Ungarn gegen den roten Terror erhob. Tagebuchartig aufgemacht, rollt vor uns ein Film der ungarischen Tragödie ab: die Studentenerhebungen, die Freiheitskundgebungen, Augenzeugenberichte eines Schweizer und erste Sympathiekundgebungen in unserem Lande, der Einmarsch der Russen und Ungarns verzweifelter Hilferuf an die Vereinten Nationen, der russische Terror und die Flucht in die Freiheit. Zahlreiche authentische Berichte und Photos geben Zeugnis von dem welthistorischen Ereignis, das uns freiheitsliebende Schweizer aufs tiefste erschüttert hat.

*Was in Ungarn geschah.* Der Untersuchungsbericht der Vereinten Nationen. Band 9 der Herder-Taschenbücher. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 1957.

Auf den gleichen Zeitpunkt veröffentlichte der Herder-Verlag in seiner neuen Kleinbuchreihe den Untersuchungsbericht der UNO über die Ereignisse in Ungarn, ein Dokument, das einen durch seine strenge historische Objektivität packt: hier wird erstmals von einer offiziellen Weltinstanz der Urteilspruch gefällt über die «nunmehr vier Jahrzehnte andauernden Kollektivverbrechen der Sowjetunion als des Wegbereiters des Weltkommunismus». fb.

## Kinderseele in Not

Alle Lehrerinnen und Lehrer, geistlichen und elterlichen Erzieher seien auf das Sonderheft der «Pro Juven-

tute», Februar-März 1958, aufmerksam gemacht, das dem Problem «Kinderseele in Not» gewidmet ist. Erziehungsfehler, seelische Gefährdung der Kinder und Probleme der Eltern, Fehlformen elterlicher Liebe und ihre Folgen für das Kind, Kinderpsychiatrie, Psychosen, Neurosen, Infantilität bei Kindern, Kinderpsychotherapie, Erziehungsberatung auf individualpsychologischer, psychoanalytischer, auf seelsorglicher Basis, die wichtige Hilfe durch eine gute Eheberatung, die Frage «Der Lehrer und das schwierige Kind» usw. werden von Fachleuten klar und praktisch dargestellt, und zwar auch von katholischen Mitarbeitern, besonders Prof. Dr. Montalta und Frau Dr. med. Maria Bühner, Burgdorf. Ein eindrückliches, erschütterndes wie wegweisendes Heft. (Fr. 2.50, Pro Juventute, Postfach, Zürich 22.) Nn

## Der Vater

In kommender Zeit wird diesem Problem besondere Aufmerksamkeit der Erziehungsbeflissenen zu widmen sein, aus einer Reihe wichtigster Gründe. Unsere katholische Elternzeitschrift *Die Familie* (Gratisnummer beim Schweiz. Kath. Frauenbund, Luzern, Burgerstr. 17), die geistvoll, abwechslungsreich, geschmackvoll redigiert und gestaltet ist, widmet ihre Märznummer dem Vater in der Familie. Dies wertvolle Heft und die ganze Zeitschrift überhaupt sei sehr empfohlen. Nn.

## Kleiner Tip für den USV-Stempel

Der handliche USV-Stempel gehört ja immer noch zu den praktischsten Helfern in der Schulstube. Wer schnell etwas vervielfältigen, den Eltern etwas mitteilen oder für Vereine Einladungen drucken will, der hat den Stempel rasch zur Hand und in kürzester Zeit das Gewünschte gedruckt. «Aber der Druck wird mir nicht ganz sauber», habe ich schon Kollegen sa-

gen gehört. Da gibt es eine einfache Abhilfe. Es ist überaus wichtig, daß die Farbe vollständig die Matrize einfärbt. Das erreicht man, indem man ein Zeitungspapier auf die eingespannte Matrize legt und dann mit der flachen Hand dieses bestreicht und fest andrückt. Man braucht keine Angst zu haben, es schmiere nachher. Im Gegenteil: Nach den ersten paar Makulaturabdrücken auf saugfähiges Zeitungspapier wird der Druck äußerst

sauber und präzise, so genau wie von einem teuren Vervielfältigungsapparat. Man kann auch ohne Bedenken die frisch gedruckten Blätter aufeinanderlegen wie das beim Apparat geschieht: es schmiert nicht. Nach 10 Minuten soll man aber die Beige erst ordnen, weil dann die Farbe ins Papier eingedrungen ist.

Aus reicher Erfahrung kann ich diese kleinen Tips jedem empfehlen, der den USV-Stempel besitzt. *b.*

erwiesen hat. Immer verhiessen die Angreifer Befreiung. Was aber die Soldaten brachten, waren Terror und Ketten. Mit dramatischer Kraft und Begeisterung hat der Referent am Schlusse der Gedenkstunde das ungarische Credo gesprochen: «Wir glauben an einen Gott, wir glauben an eine Gerechtigkeit, an ein freies Magyarentum, an ein liebes Vaterland.» Als Protestant hat Herr Dr. Toth den großen Märtyrerkardinal Mindszenty in dieser Gedenkstunde mitgefeiert als Träger christlichen Glaubensmutes, als Freiheitsheld, der nicht wankt und nicht markten läßt an der Geistessubstanz, die er mit seinem heldenmütigen Volke verteidigt. Mit dem Bundesliede «Brüder reicht die Hand zum Bunde» setzte die Lehrerkonferenz einen würdigen Schlußpunkt dieser einzigartigen Tagung. Als der liebe Ungarnfreund am Mittagbankett verriet, daß er sich sehr mit den demokratischen Einrichtungen unseres Volkes befasse, sang ihm die Tafelrunde zum Gruß und Dank noch das Appenzeller Landsgemeineli. Diese Geste hat den ungarischen Freiheitshelden sehr gerührt. *r.*

## Aus Kantonen und Sektionen

GLARUS. (Korr.) *Kantonalkonferenz.* Die diesjährige Herbstkonferenz vom 11. November im Landratssaale stand unter einem eigenartigen Dreigestirn. Sie behandelte Standesfragen, sie plante die Weiterarbeit und gab Rechenschaft über Erreichtes im Schoße der Filialen und Gruppen und steigerte zuletzt zu einem Lichtpunkt unter dem Motto «Ungarn nie vergessen!».

Präsident Heinrich Bähler führte die Geschäfte der Lehrerversicherungskasse. Der Vorstand suchte die beste Variante herauszubringen. Die Limitierung der maximalen versicherten Besoldung hat zwar bei den Kantonschullehrern nicht eitle Freude ausgelöst. Der Vorstoß, die Witwenrente und Waisenrente zu erhöhen, konnte nicht verwirklicht werden. Auch der Koordinationsbeitrag zur AHV von 10% bedeutet in etwa schon wieder einen Pferdefuß. Die Lehrerschaft weiß um den harten Kampf der Kommission mit den maßgeblichen Instanzen und dankte für die Orientierung des Vorsitzenden mit Beifall.

Die Geschäfte des Lehrervereins präsierte Kollege Fritz Kamm, Schwanden, und auch diese Traktanden waren innert einer Stunde durchberaten. Den Mitteilungen entnehmen wir, daß auch die Seminarien Rickenbach und Schaffhausen die Prüfungen an der Kantonsschule Glarus als Unter-

seminar anerkennen und der Kanton wiederum die Abschlüsse der beiden Lehranstalten, so daß die Glarner Patentprüfung sang- und klanglos untergeht.

Unser alt Lehrer Peter Winteler auf Kerenzerberg hat den Schlüssel zu seiner engen Schulstube in jüngere Hände gelegt. Aber für die Jugend schlägt das treue Lehrerherz immer noch, was er mit den Schriftchen und Vorträgen «Erziehen und Lehren» bewiesen hat. Daß die Unterkommission der Unesco auf breiter Basis eine Vereinheitlichung der Zeugnisnotengestaltung und Anpassung des Stoffes der einzelnen Klassen bezwecken will, zeigte der Bericht des Glarner Vertreters Martin Baumgartner.

Seit der letzten Konferenz hat der Todesengel einen stillen Lehrer zum ewigen Frieden hinübergeleitet. Lorenz Curt-Berger amtete während 36 Jahren auf den sonnigen Auengütern hinter Linthal.

Den Höhepunkt des Tages erlebten wohl alle Konferenzteilnehmer im Referat von Herrn Dr. Ivan Toth, aus Binningen, einem Ungarn, der die Schreckenstage der Revolution im heißen Glutofen Budapest miterlebte und schildern konnte, wie sich Ungarn seit der Zeitepoche des Heiligen und Königs Stephan bis heute als Schutzmauer des Westens gegen den Osten

BASELSTADT. (Korr.) *Vom kantonalen Lehrerverein.* Am 31. Dezember 1957 gehörten dem sehr gut geführten kantonalen Lehrerverein an: 379 Primar-, 115 Reallehrer (inkl. Lehrerinnen), 13 Heimleiter bzw. Heimlehrer, 7 Gewerbelehrer, 59 Arbeits- und Haus-haltungslehrerinnen, 2 Schulinspektoren und 7 andere, 94 beitragsfreie, total 676 Mitglieder. An der 113. Jahresversammlung vom 8. März streifte der umsichtige Präsident, Dr. Rebmann, in einer umfangreichen «Orientierung über standespolitische Tagesfragen» das ganze Jahresgeschehen und auch Arbeitsgebiete, die uns baldigst beschäftigen werden. Er sprach über die Alterszulagen, Besoldungseinteilung, definitiven Dienstjahre auswärts, Haushaltungslehrerinnen, Nebenentschädigungen, Teuerungszuschläge, Pensionen, Ortszulagen, sprach dann vor allem im 2. Teil zum Einkauf der Besoldungserhöhung, zu den Expertengutachten.

Bei den folgenden Punkten vernahmen wir die Eingaben des Vorstandes zuhanden des Regierungsrates. Freifach pro Jahresstunde 400 Fr., Fort-